
Karl Heinz Roth

Zissis Papadimitriou (1939–2015). Ein Nachruf

Seit ich Anfang Oktober vom Sterbebett des Freundes aus Thessaloniki zurückgekehrt bin, frage ich mich immer wieder: Wer war Zissis Papadimitriou wirklich? Zissis war ein so außergewöhnlicher Mensch, dass er auch seinen engsten Freunden immer wieder Rätsel aufgab.

Zissis war erstens der griechischste aller Griechen, der mir je begegnet ist. Er war der Spross großbäuerlicher Notabeln des Niederolymps, deren Spuren bis in den Befreiungskrieg gegen die osmanische Herrschaft zurückreichen. Dieser Familie verdankte er seinen linken Patriotismus: Sein Großvater hatte die jüdischen Familien des Dorfs vor den Deutschen gerettet, indem er ihnen Ausweispapiere auf den eigenen Namen verschaffte. Sein Vater war wegen seiner Widerstandsaktivitäten 1943 in ein Konzentrationslager deportiert worden. Zissis absolvierte seinen Wehrdienst in einer berühmtesten Strafeinheit der griechischen Armee. Seit 1967 gehörte er zusammen mit seiner damaligen Lebenspartnerin Eleni Ioannidou zu den Organisatoren des ausländischen Widerstands gegen die griechische Militärjunta.

Zissis war zweitens immer Kosmopolit und Internationalist. In den frühen 1970er Jahren kämpfte er in den Reihen der Befreiungsbewegungen des globalen Südens. Als Sozialwissenschaftler analysierte er in den nachfolgenden Jahrzehnten die Transformation der globalen Arbeitsverhältnisse vom Fordismus zum Postfordismus. In seinen letzten Lebensjahren engagierte er sich für den Aufbau eines egalitären Europas in einer egalitären Welt.

Zissis befand sich drittens ständig auf der Reise nach Deutschland, auf der Wanderschaft zur deutschen Kultur. Diese Reise begann Ende der 1950er Jahre, als ihn sein Vater zum Ingenieurstudium

um nach Westberlin schickte. Sie endet nun heute, nach Jahrzehnten der Rückkehr und des Wirkens in seiner griechischen Heimat, mit seiner Urnenbestattung. Nun ist er endgültig unter die Deutschen gekommen, und wir müssen von ihm Abschied nehmen.

Dies waren, so glaube ich, die wichtigsten Eckpfeiler einer Identität, die Zissis zu einer außergewöhnlichen Persönlichkeit geformt haben. Er war ein Energiebündel. Und er war mit unglaublichen intellektuellen Fähigkeiten ausgestattet. Wer weiß, in welcher kurzen Zeit und unter welchen extremen Bedingungen sich Zissis nach seiner Aufnahme in das legendäre Projekt des Frankfurter Instituts für Sozialforschung über die Auswirkungen der Computerisierung auf die Arbeitsverhältnisse zum kritischen Industriesoziologen mauserte, kann diese Feststellung nur bestätigen.

In den folgenden Jahrzehnten seiner Tätigkeit als Hochschullehrer in Thessaloniki hatten wir nur sporadisch Kontakt. Aber die Begegnungen waren intensiv – und manchmal auch heftig. Nachdem wir uns beispielsweise zu Beginn der 1990er Jahre über die Tragödie der deutschen Okkupation und des anschließenden Bürgerkriegs ausgetauscht hatten, veröffentlichte Zissis in unserer Zeitschrift einen Aufsatz über die Rolle der Kollaboration bei der Wiederherstellung der politischen Kontinuität in Griechenland nach dem zweiten Weltkrieg, der in seiner analytischen Klarheit und Kompromisslosigkeit neue Maßstäbe gesetzt hat.

Seit den späten 1990er Jahren begann Zissis an der Zukunft seines Lands zu zweifeln, nachdem die Impulse des von ihm mitgetragenen Neuanfangs wieder erloschen waren. Als er schließlich 2010 zu verzweifeln drohte, fiel er auf die Idee, dass wir wieder zusammenspannen sollten. Wir engagierten uns gemeinsam gegen die Austeritätsdiktate der Troika, und wir proklamierten als Alternative dazu ein egalitäres, sozial gerechtes und föderativ verfasstes Europa. Für Zissis war dies eine Art Flaschenpost, ein Vermächtnis der „letzten Mohikaner“, aber auch ein Akt des „Weitermachens“, wie ihm dies sein großer Lehrmeister Herbert Marcuse vermittelt hatte.

Zisis Papadimitriou war einer der markantesten Exponenten unserer rebellischen Generation. Nachdem sich der Wind gegen uns gedreht hatte, wandelte er sich zu einem „aristokratischen Linken“. Er forderte dies aber gleichzeitig auch von den anderen ab: Nur wenn die Menschen sich selbst adeln, werden sie in der Lage sein, die Barbarei zu überwinden und zu neuen Ufern aufzubrechen. Dieses Vermächtnis wird in uns weiterleben.

November 2015